

*Predigt zum Thema Ewigkeit*

*Thomaskirche Leipzig, Nov. 2011*

Als ich es übernahm, meine lieben Damen und Herren, heute hier zu sprechen, gab es zwei Auflagen. Die erste war, es sollte um Ewigkeit gehen. Nun gut, das ist schwierig genug. Die zweite hieß, die Ansprache dürfte nicht länger als 12 Minuten dauern – und *das* ist die wirkliche Herausforderung. Mal sehen, ob ich es hinbekomme...

12 Minuten Ewigkeit: ich lade Sie also ein, meine Damen und Herren, mit mir 12 Minuten über das Wort und die Sache „Ewigkeit“ nachzudenken.

Ein Kirchenvorsteher einer Gemeinde meiner Kirche in Hessen sagte mir einmal: im November gehe ich gar nicht gerne in die Kirche. Da sind alle diese traurigen Festtage... Nun ja, jetzt im November liegen viele kirchliche Feste, die es mit Tod und Sterben zu tun haben: kürzlich waren das Allerheiligen und Allerseelen, katholische Festtage, und wir haben den alten Buß- und Betttag sowie den Ewigkeitssonntag, der volkstümlich seit je Totensonntag heißt. Aber eigentlich geht es da ja um die Ewigkeit in dieser Zeit. Sind das traurige Tage? Eigentlich ja doch wohl nicht, wenn es doch um die Ewigkeit geht, und das soll heute im Blick sein.

Ich lese in nur scheinbarem Kontrast dazu einen Bibeltext aus dem sogenannten Prediger Salomos, einem der intensivsten Bücher über die Vergänglichkeit der Dinge, „Eitelkeit“, wie es der Prediger nennt (Prediger 3):

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; töten, heilen hat seine Zeit; abbrechen, bauen hat seine Zeit; weinen, lachen, klagen, tanzen hat seine Zeit; Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; Herzen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen hat seine Zeit; suchen, verlieren hat seine Zeit; behalten, wegwerfen, zerreißen, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; lieben, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Frieden hat seine Zeit. Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon.

Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“ Soweit der Prediger Salomo.

„Nur hat er die Ewigkeit in unser Herz gelegt“, offenbar als eine Art Gegengewicht gegen die Vergänglichkeit, gegen die Eitelkeit der Dinge, deren Ambivalenz und Vergänglichkeit er davor wortreich beschworen hatte.

Ewigkeit, was könnte das sein? Nehmen wir an, es ginge immer weiter so. Unser Leben würde sich über den Tod hinaus einfach immer weiter fortsetzen, vielleicht in einem ätherischen Summerland, wie die Spiritisten ihr Jenseits nennen. Nehmen wir an, ich bliebe in alle Ewigkeit, der ich jetzt bin. Das wäre doch eine absolut erschreckende Vorstellung, nicht wahr? Selbst der selbstverliebteste Narzißt würde das nicht wollen, wenn er oder sie bei Sinnen ist. Aber vielleicht ist das ja ein -- Missverständnis.

Vielleicht ist Ewigkeit ja nicht einfach eine endlos fortgesetzte, sozusagen eingefrorene Zeit. Diese hätte

eher etwas Erschreckendes: Könnten wir nach einer Million Jahren, oder einer Milliarde Jahren, die unser irdisches Leben zu einer bedeutungslosen, minimalen Episode schrumpfen ließen, noch mit dem Menschen identisch sein, der wir jetzt sind? Andererseits wird Vergänglichkeit allgemeinmenschlich als Fluch erfahren, nichts Gutes und Schönes festhalten zu können. Auf jede erfreuliche Erfahrung folgen Sorgen, und eine Existenz ohne Angst vor möglichen Zukünften gibt es im Diesseits nicht. Auch das Altwerden in Gesundheit und Lebensfreude wird mit dem Sterben der anderen erkaufte, die wir gehen sehen.

Ewigkeit beschreibt demgegenüber doch offenbar eine Existenzweise, für die dieses alles nicht gilt. Ein Leben ohne Angst vor Verlust – weder dessen, was wir selbst sind, noch dessen, woran unser Herz hängt.

Der römische Philosoph Boëthius hatte in neuplatonischer Tradition Ewigkeit als das „nunc stans“ definiert (das stehende, das stabile Jetzt), in dem ein Vergehen des Guten und Erfreulichen nicht befürchtet werden muss, die Zukunft nicht mit Angst besetzt, und das Leben selbst unbegrenzt ist (*De consolatione philosophiae*, geschrieben 524 n.Chr.). Ewigkeit ist hier nicht einfach Fortsetzung der Zeit, sondern etwas ganz anderes als die Zeit, sie steht sozusagen quer dazu, sie durchkreuzt die Zeit. Das ist interessant, aber doch ein wenig abstrakt.

Ganz anders der evangelische Theologe Friedrich Daniel Schleiermacher (1768-1834). Er hatte, vielleicht über sein Aussageziel hinausschießend, eine andere Sicht, die er in einer berühmten Formulierung niederlegt: „Mitten in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in einem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit der Religion“. So in seinem Buch, einem Bestseller der Goethezeit: „Über die Religion, Reden an die

Gebildeten unter ihren Verächtern“, 1799, 2. Rede). Nun, das klingt sehr ansprechend, ist aber doch nicht wirklich befriedigend. Was wäre denn dann mit den Millionen, die ihr Leben in Armut und Not zubringen, die Opfer von Gewalt und Unterdrückung sind? Denen kann ich doch eine solche Ewigkeit nicht verkaufen. Nein, ich denke, es bleibt schon dabei, dass die Gerechtigkeit Gottes jenseits des Todes stattfindet, nicht einfach nur in den Momenten unseres Lebens, in denen uns die Ewigkeit anschaut und vielleicht - berührt. Ohne Ewigkeit macht das Christentum keinen Sinn.

Jedoch: er hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt, sagt der größte Skeptiker der Bibel, der Prediger Salomo, der sonst alles eitel findet. Ewigkeit, das ist gerade nicht einfach ein Jenseits. In jedem Gottesdienst behaupten wir, dass Gott regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das soll doch sicher heißen: auch jetzt, heute.

Andere Stimmen haben die Ewigkeit des Himmels als aktiven Ort betont. Ich bin vor einiger Zeit hier in Leipzig einmal wieder an den großen irischen Dichter William Butler Yeats erinnert worden. Der sagt einmal: „The music of heaven is full of the clashing of swords“ „Die Musik des Himmels ist voll von klirrenden Schwertern“ (William Butler Yeats mündlich nach einer Erinnerung von Desmond McCarthy), und ein andermal: „That is the joy of heaven, continual battle“ (ders., in: *The Unicorn from the Stars*, 1908) „Das ist die Lust des Himmels, andauernde Schlacht“. Was er damit sagen will, ist, denke ich, dass für ihn Himmel und Ewigkeit nichts Passives sind, keine Sinnbilder des Zuruhekommens, sondern, ich zitiere wieder, die Ewigkeit des Himmels ist, wo die Liebenden leidenschaftlicher lieben, und die Pferde schneller laufen und höher springen, wo die Dinge zu sich selbst kommen, das werden, das sind, als was sie eigentlich gedacht sind, wieder verschmelzen mit ihren Urbildern. Das finde ich eine

erstaunliche Idee, obwohl sie nicht aus der Bibel stammt. Welche Wahrheit in dieser Idee ist: nun ich weiß es nicht. Aber wir alle werden es einmal wissen.

Auch im christlichen Kontext bleibt die spezifische Qualität der Ewigkeit über ihre Entgrenzung von Zeitlichkeit hinaus wesentlich. Eine schlichte Fortsetzung (oder Steigerung) diesseitiger Persönlichkeitsimpulse und –anteile ins Unendliche wäre in dieser Sicht eine Definition von -- Hölle. Immer nur ich selbst zu sein, in alle Ewigkeit: das wäre doch wohl – Hölle. Die Visio beatifica, die Schau Gottes, befreit den Menschen dagegen aus den Bindungen an seine Vergangenheit und seine Konzentration auf sich selbst. Ewigkeit heißt dann: Gott macht mich zu dem Menschen, als der ich gedacht bin, der ich immer im Innersten sein wollte. Das scheint mir eine sinnvolle, eine nachvollziehbare Interpretation von Ewigkeit. Und diese Ewigkeit hat er schon jetzt in unser Herz gelegt. Ewigkeit: nicht, dass es mich für immer so gibt, wie ich bin. Sondern, dass ich einmal werden kann und soll, als was Gott mich geschaffen hat. Und eben so muss ich keine Angst mehr um mich haben, bei und in Gott.

Vielleicht denken Sie einmal daran, wenn in diesen Tagen die ernstesten Themen der Novembersonntage bei Ihnen anklopfen.

Ich schließe mit einem Gebet.

Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit, sagt der 30. Psalm. Guter Gott, Deine Ewigkeit mischt sich ein in unser Leben. Sie relativiert unsere Werte, sie wertet um, was uns lieb und wert ist. Sie erinnert uns daran, was zählt, was bleibt. Freilich macht auch der Tod das Leben wertvoll. Und doch preisen wir Deinen Heiligen Namen, weil der Tod nicht das letzte Wort über uns haben soll. Du wirst das letzte Wort haben,

du, der ewige Gott. Darauf bauen wir, im Leben und Sterben. Amen.

Amen. Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.